

Viele Gleichnisse erzählen von der Schöpfung. Sie lehren, sie zu sehen – nicht mit den Augen der Naturwissenschaft oder Romantik, sondern den Augen eines Mitgeschöpfes, wie des verlorenen Schafs (Lk 15,4-7). Gott hat für die Menschen Nahrung gepflanzt. In den Bäumen und Äckern sehen sie Gottes Hand am Werk: in den wachsenden Saatfeldern (Mk 4,26-29) und im kleinen Senfkorn, das zum Wahrzeichen für das Wachsen des weltweiten Friedensreiches wird (Mk 4,30-32). Auch das Unkraut ist im Blick – welchen Platz hat es in Gottes guter Schöpfung (Mt 13,24-30)? Der Anblick der sprießenden Blätter auf den Zweigen eines Feigenbaums erfüllt die Menschen mit Hoffnung auf den Sommer und auf reife Früchte (Mk 13,28-29). Sie sehen die Natur als sichtbares Werk Gottes, an dem sie auch selbst teilhaben. Angesichts von Raubbau, Zerstörung und Krieg, die Gottes wunderbare Schöpfung angreifen, lässt sie dieses Sehen neue Kraft gewinnen.

Gespräche über Bäume. Überlegungen zum Gleichnis vom grünen Feigenbaum - Markus 13,28-29, in: M. Grusemann u.a. (Hg.), Gott ist anders. Gleichnisse neu gelesen, auf der Basis der Auslegung von Lise Schottroff, Gütersloh 2014, 185-189.

Ulrike Bail

Gespräche über Bäume. Überlegungen zum Gleichnis vom grünen Feigenbaum –

Markus 13,28-29

1. Gespräche über Bäume

Mk 13^{28,29} »Vom Feigenbaum aber lernt das Gleichnis: Wenn jetzt sein Zweig zart wird und die Blätter herauswachsen, werdet ihr erkennen, dass der Sommer nahe ist.²⁹ So werdet ihr, wenn ihr dies geschehen seht, erkennen, dass nahe ist vor der Tür –.«

Ein wunderschönes Hoffnungsbild bringt das Gleichnis zur Sprache. Ich stelle mir die Zweige vor, die ersten grünen Blätter, spüre die Nähe des Sommers. »Vom Feigenbaum lernt das Gleichnis«, vertraut den Bäumen, damit Zukunft sich öffnet. Vom Feigenbaum lernt ein Gleichnis.

Doch versuche ich über den Feigenbaum zu sprechen, höre ich Stimmen, die die Freude am grünenden Feigenbaum stören: »Ist es erlaubt, daß du: »Sieh, diesen Baum!« / Bewundernd sagst.«¹ Diese Gedichtstrophe verfasste der Schriftsteller Johannes R. Becher angesichts des II. Weltkrieges in Auseinandersetzung mit dem Brecht'schen Satz (1934): »Wahrlich, ich lebe in finstern Zeiten! Das arglose Wort ist töricht. [...] Was sind das für Zeiten, wo ein Gespräch über Bäume fast ein Verbrechen ist, weil es ein Schweigen über so viele Untaten einschließt.«² Dieses kritische Gespräch über Bäume lässt fragen, ob heute Natur noch Gleichnis sein kann? Sind Naturbilder nicht in vielerlei Hinsicht vergiftet? Durch Entlaubungen, sauren Regen und Rodungen aus Profitgier? Wie viel unermessliches Leid ist im Gespräch über Bäume eingeschrieben? Von Erich Fried stammt ein Gedicht, »Gespräch über Bäume«, das er 1969 während des Vietnamkrieges zu Papier brachte. Dort heißt es: »Seit der Gärtner die Zweige gestutzt hat / sind meine Äpfel größer / Aber die Blätter des Birnbaums / Sind krank. Sie rollen sich ein. // In Vietnam sind die Bäume entlaubt.«³ – Vom Feigenbaum lernt ein Gleichnis?

1. Becher, Gedichte, 267.

2. Brecht, Gedichte, 85.

3. Marsch, Naturlyrik, 180.

2. »Das Wichtigste steht manchmal nicht im Text«⁴

Gleichnisse sind fiktive Erzählminiaturen aus der Alltagsrealität der kleinen Leute.⁵ Sie bestehen aus drei Teilen: der Gleichniserzählung, dem Rahmen, der eine Anleitung zum Verstehen gibt, und der aktiven Antwort der Hörenden, »die meist nicht im Text steht, sich doch aus der dialogischen Struktur der Gleichnisse ergibt« – so Luise Schottroff.⁶ Gleichnisse reden die Leserinnen und Hörer an. Das Gleichnis vom grünenden Feigenbaum zieht seine Hörerinnen und Leser von Anfang an in sein Bild hinein: Vom Feigenbaum lernt, das Alltägliche zuerst. Dass die Zweige zart werden, die Blätter herauswachsen. Dann ist der Sommer da. Zustimmung wird eingefordert: Ja, dann ist der Sommer da. Dann folgt eine Anleitung zum Verstehen, die die Hörenden in Fragen verwickelt, sie zum Nachdenken bringt,⁷ sie durch die Anrede auffordert, sich miteinander auseinander zu setzen – über den Feigenbaum, über Gott, über die Welt. Diese Nachdenken, Überlegen und Übersetzen des Diskutierten ins konkrete Leben gehört zum Gleichnis dazu. »Die Antwort ist immer Teil des Gleichnisses.«⁸ Die möglichen Antworten der damaligen Zeit sowie der heutigen gehören zum Gleichnis hinzu. Das Gleichnis buchstabierte sich von seinem Ende her, von den Menschen, die es bedenken und in ihr Leben übersetzen und diese Geschichten hängen in den Falten zwischen den Worten.

Das Gleichnis vom grünenden Feigenbaum fordert besonders zum Nachdenken auf, indem auch der zweite Teil so kurz und geheimnisvoll formuliert ist. »So werdet ihr, wenn ihr dies geschehen seht, erkennen, dass nahe ist vor der Tür –.« Was geschieht? Worauf bezieht sich das »dies«? Wer oder was ist nahe vor der Tür? Warum fehlt das Subjekt? Wie soll diese Leerstelle gefüllt werden? Soll das fehlende Subjekt in einer Übersetzung hinzugefügt werden? Wie hängen Lernen, Erkennen, Sehen zusammen? Bewusst werden im Gleichnis diese Fragen offen gelassen. Sie schreiben sich immer wieder neu in das Gleichnis ein: Als offene Fragen, als mögliche Antworten, als vielfältige, produktive Verständnismöglichkeiten,⁹ als ein immer wieder neues Gespräch über Bäume durch die Zeiten. Für einfache Antworten und bruchlose Glaubenssysteme taugt das Gleichnis nicht.

4. L. Schottroff, Sozialgeschichtliche Gleichnisauslegung, 12.

5. Vgl. Janssen, Sehen lernen.

6. L. Schottroff, Sommer, 74.

7. Formuliert in Anlehnung an Bieberstein, Gleichnisse, 63. Vgl. auch Zürrn, Gleichnisse Jesu, 9ff.

8. L. Schottroff, Gleichnisse, 137.

9. Vgl. hierzu Dormeyer, Wir sind schon wer, 368.370f.

3. »Es gibt nichts Harmloses mehr.«¹⁰

»So werdet ihr, wenn ihr dies geschehen seht, erkennen, dass nahe ist vor der Tür –.« Das »dies« bezieht sich im literarischen Zusammenhang des Gleichnisses auf die traumatischen Ereignisse der Gegenwart und auf eine gefürchtete gewaltförmige Zukunft: Krieg, Erdbeben, Hungersnot. So schildert der Evangelist Markus die Wehen der Endzeit in den Versen, die dem Gleichnis vorangehen (Mk 13,5–25).¹¹ Das Gleichnis steht in einem Kontext, der wahrlich kein harmloser ist. Der grünende Feigenbaum ist umgeben von Gewalt und Zerstörung. Auch der Feigenbaum »lügt in dem Augenblick, in welchem man sein Blühen ohne den Schatten des Entsetzens wahrnimmt«¹² – um von Adorno eine Formulierung zu leihen. Fragen stellen sich einem verarmenden Blick auf das Gleichnis in den Weg: Wo ist Gottes Reich angesichts der Katastrophen? Wie nach Gott fragen, wenn alles in Frage gestellt ist? Wenn alles zu Ende ist? Doch was ist zu Ende und für wen? Apokalyptische Bildsprache dokumentiert nicht die Lust an Endzeitspektakeln, sondern formuliert eine Überlebensstrategie in Zeiten, die bis zum Rand mit Unrecht und Unsicherheiten gefüllt sind. Die Hörenden des Gleichnisses sollen darin gestärkt werden, dass nichts so weiter geht wie immer, dass nicht das Unrecht siegt, sondern die gewisse Hoffnung, dass Gott die Geschichte in seiner Hand hält.¹³ Die Gewalt des römischen Reiches ist in dieser Perspektive bereits gebrochen. Das Ende der Zeit ist nahe, das Ende der Leids und der Gewalt. Die Schrecken der Endzeit sind schon Gegenwart, schon nahe Zukunft. Die Schrecken aber werden das letzte Wort nicht behalten.

Wer oder was konkret das letzte Wort behalten wird, wer oder was nahe ist, wird im Gleichnis allerdings offengelassen: »dass nahe ist vor der Tür –.« Bewusst habe ich den Satz in der Übersetzung nicht geglättet, indem ich ein mögliches Subjekt einfüge. Das Gleichnis bleibt offen, der Gedankenstrich markiert dies. Mögliche Subjekte sind Gott, der Menschensohn, (Jesus) Christus, die Herrschaft Gottes, das Königreich Gottes. Könnte es aber nicht auch sein, dass die Antwort konkreter ist und sich im erzählenden Teil des Gleichnisses verbirgt? Auch diese offenen Diskussionen gehören zum Gleichnis selbst.

10. Adorno, Minima Moralia, 21.

11. L. Schottroff, Die Gleichnisse, 160ff.

12. Adorno, Minima Moralia, 21.

13. Zur Apokalyptik vgl. Ebach, Apokalypse, 213–273; Sutter-Rehmann, Gebärtin, 67f.

4. Von weichen Feigenbaumzweigen

»Vom Feigenbaum aber lernt das Gleichnis: Wenn jetzt sein Zweig zart wird und die Blätter herauswachsen, werdet ihr erkennen, dass der Sommer nahe ist.«

Das Gleichnis spricht nicht von der Feigenernte, es spricht von den ersten Anzeichen der Blätter, die unmittelbar vor dem Sommer treiben. Manche Übersetzung gibt das griechische Wort *hapalos* mit *junge Triebe zeigen* oder *saftig werden* wieder. Doch der Akzent liegt nicht auf einer sichtbaren Verfärbung der Rinde oder auf schon sichtbaren Trieben, sondern darauf, dass die Rinde weich und zart wird, um neue Triebe hervorwachsen zu lassen.¹⁴ Es ist der Moment, bevor am Feigenbaum als dem Laubbaum, der von den Laubbäumen als letzter vor dem Sommer grünt, sichtbar wird, dass es Sommer wird. Es bedarf der Aufmerksamkeit und Achtsamkeit, diesen Moment der Weichheit wahrzunehmen. Mitten in den gewaltförmigen Verwerfungen der Zeit weist das Gleichnis auf das Zarte hin, das es achtsam wahrzunehmen gilt und – dem vertraut werden kann. Es ist der Moment, indem die gewisse Hoffnung grünt, dass der Sommer da ist und mit ihm die Fülle der Feigenfrüchte reift.

Feigen zählten nicht nur zu den wichtigen Nahrungs- und Genussmitteln der damaligen Zeit, ihr Fruchtfleisch wurde auch als Heilpflaster verwendet. Frisch, getrocknet und als Kuchen waren sie sehr begehrt. Kein Luxus war die Feige, sondern überlebensnotwendiges Lebensmittel. Zu diesem sozialgeschichtlichen Aspekt kommt ein weiterer hinzu. Im biblischen Kontext steht der Feigenbaum für umfassenden Frieden und für eine Zeit, in der alles heil und vollkommen ist. In der großen Friedensvision beim Propheten Micha heißt es: »*Dann wohnen die Menschen aus Israel und den Völkern unter ihren je eigenen Weinstöcken und Feigenbäumen, und niemand schreckt sie auf.*« (Mi 4,4). Das Bild vom Weinstock und Feigenbaum, unter denen alle in Ruhe sitzen und deren Früchte sie unbehelligt genießen können, evokiert einen weiten Friedensraum ohne hierarchische Herrschaft und er gilt für alle Völker. Beim Propheten Joel werden Feigenbaum und Weinstock gemeinsam genannt, um die sommerliche Fülle einer Zeit in Gerechtigkeit und Frieden auszudrücken (Joel 2,22). Das Hohelied malt die Begegnung der Liebenden im Sommer mit alle Sinne ansprechenden Bildern von aufblühenden Blüten, gurrenden Tauben, der reifen Farbe der Feigen und dem Duft blühender Reben (Hld 2,11ff).

All dies füllt die Leerstelle des fehlenden Subjekts. Selbst wenn man formuliert: »So werdet ihr, wenn ihr dies geschehen seht, erkennen, dass Gott nahe ist vor der Tür«, bedürfte es doch eines Gedankenstriches, um inmitten der Schrecken die Nähe dieses Lebensraumes, den Gott eröffnet, zu markieren. Es ist das Zarte, Weiche, Fragile, in dem Gott sich zeigt. Achtsamkeit kann Vertrauen ermöglichen.

Der Evangelist Markus beschreibt offen die gewaltförmigen Zeichen der Zeit und er erzählt jenes Gleichnis von der weichen Haut der Feigenbaumzweige. Anschließend das eine zu nennen führte in Resignation, das andere in eine Romanisierung des Harmlosen. Im Gespräch über Bäume ist beides zu hören, die menschengemachten Schrecken der Welt und das Vertrauen in eine Natur, die selbst schon gefährdet ist. Das Gleichnis vom grünen Feigenbaum lässt aufhorchen und sich in unsere Zeit übersetzen: »Es knospt unter den Blättern, das nennen sie Herbst.«¹⁵ Es ist immer die Zeit, über Bäume miteinander zu sprechen.

Literatur

- Adorno, Theodor W., *Minima Moralia*, Bd.1, 23. Aufl., Frankfurt 1997.
- Becher, Johannes R., *Gesammelte Werke*, hg. v. Johannes R.-Becher-Archiv der Akademie der Künste zu Berlin, Berlin/Weimar 1971, Bd. V: Gedichte 1942–1948, 267.
- Bieberstein, Sabine, *Die bewegende Kraft der Gleichnisse. Schöpferische Lernprozesse und der Mehrwert von Metaphern*, in: BiKi 63/2, 2008, 63–67.
- Brecht, Bertolt, *Werke, Gedichte 2. Vol.12*, Berlin 1988.
- Domin, Hilde, *Sämtliche Gedichte*, hg. v. Nicola Herweg und Melanie Reinhold, Frankfurt a. M., 4. Aufl. 2010.
- Dormeyer, Detlev, *Wir sind schon wer (Vom grünenden Feigenbaum)*. Mk 13,28f. (Mt 24,32f./Lk 21,29–31), in: Ruben Zimmermann u. a. (Hg.), *Kompendium der Gleichnisse Jesu*, Gütersloh 2007, 367–373.
- Ebach, Jürgen, *Apokalypse und Apokalypik*, in: *Zeichen der Zeit. Erkennen und Handeln*, in: Salzburger Hochschulwochen 1998, hg. v. Heinrich Schmidinger, Innsbruck/Wien 1998, 212–273.
- Janssen, Claudia, *Sehen lernen. Das Gleichnis vom Senfkorn und der wachsenden Saat sozialgeschichtlich ausgelegt*, in: BiKi 63/2, 2008, 68–71.
- Marsch, Edgar, *Moderne deutsche Naturlyrik*, Stuttgart 1980.
- Schottroff, Luise, »Der Sommer ist nahe« (Mk 13,28). *Eschatologische Gleichnisauslegung*, in: BiKi 63/2, 2008, 72–75.
- Schottroff, Luise, *Die Gleichnisse Jesu*, Gütersloh 2005.
- Schottroff, Luise, *Lydias ungeduldige Schwestern. Feministische Sozialgeschichte des frühen Christentums*, Gütersloh 1994.
- Schottroff, Luise, *Sozialgeschichtliche Gleichnisauslegung – Überlegungen zu einer nicht-dualistischen Gleichnistheorie*, in: Ruben Zimmermann (Hg.), *Hermeneutik der Gleichnisse Jesu*, Tübingen 2008, 138–149.
- Sutter-Rehmann, Luzia, *Geh, frage die Gebälerin! – Feministisch-befreiungstheologische Untersuchung zum Gebärmotiv in der Apokalypik*, Gütersloh 1995.
- Zürn, Peter, *Ich sehe was, was du nicht siehst. Die Gleichnisse Jesu neu entdecken in Bildern der Kunst (Werkstattbibel 16)*, Stuttgart 2012.

14. Dormeyer, *Wir sind schon wer*, 367. Siehe auch Sutter-Rehmann, *Gebälerin* 65f.

15. Domin, *Sämtliche Gedichte*, 142.